

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 22 (1936)
Heft: 14: Krisis

Artikel: Zeitung - Vertrauenskrise - Jugend
Autor: Kaufmann, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-537035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dieser Erkenntnis heraus die richtigen Folgerungen zu ziehen, scheint uns eine Hauptaufgabe unseres schweizerischen Erziehungs-

werkes in der staatlichen Krisis der Gegenwart zu sein.

Luzern.

Dr. Karl Wick, Nationalrat.

Eltern und Schule

Zeitung — Vertrauenskrise — Jugend

Die Zeitung muss der Jugend bald als ein sehr wichtiges Bildungsmittel erscheinen; denn der Lehrer liest sie stirnrunzelnd jeden Tag, und daheim muss man auf einmal hübsch ruhig sein, denn . . . der Vater liest die Zeitung. Bald wird die Jugend auch selbst darnach greifen. Wenn man der Jugend von Technik und Verkehr spricht, warum nicht auch gelegentlich von der Zeitung?

Wir denken hier nur an die Zeitung im engeren Sinne, also nicht an die Illustrierte, nicht an das leichte Magazin und nicht an die seriöse Zeitschrift. Selbstverständlich haben wir ganz besonders unser schweizerisches Zeitungswesen im Auge.

Es wäre ein volkserzieherischer Gewinn, wenn man der Jugend schon früh einen wahren Ekel vor einer gewissen Zeitungsart beibringen könnte. Wir haben eine grosse Zahl von ernsten und anständigen Blättern verschiedenster Richtung und Färbung. Leider gibt es daneben auch eine Presse von bedenklichem Tiefstand nach Inhalt und Ausdruck, wahre Schmutzwische und Hetzfetzen. Man muss sich oft wundern, dass Männer von einem gewissen Alter und einer bestimmten Bildungsstufe sich sprachlich so sehr erniedrigen können. Auch akademische Grade scheinen keine Garantie zu bieten gegen journalistische Verpöbelung. Alle Achtung vor männlicher Offenheit! Sie ist aber das gerade Gegen teil von bübischer Gemeinheit. Im Zusammenhang mit Parlamentsdebatten hat neulich ein führendes Blatt geschrieben, in der Politik gebe es kein Mitleid. In sachlicher Hinsicht ist das wohl zu begreifen. Auf Grund einer ehrlichen politischen Ueberzeugung mag die Sache mit aller Energie durchkämpft werden. Das gilt auch für die Presse. Aber hemmungslos den politischen Gegner in seinem Charakter und seiner Persönlichkeit zu besudeln, ist eines gebildeten

Mannes unwürdig, vom Christenmenschen gar nicht zu reden. Es gehört doch zur elementarsten Erziehung, auch einen Gegner nicht gleich als einen Idioten oder Schurken hinzustellen und öffentlich anzuprangern, nur weil er entschieden einen andern Standpunkt vertritt. Wir haben hierzulande eine Giftpresse, hinter der es offenbar von „Jesuiten“ wimmelt; denn „der Zweck heiligt ihr jedes Mittel“. Man soll dann nur nicht andere mit einer „Moral“ belasten, nach der man selber beständig vorangeht! — Möchte unsere Jugend von Vätern und Lehrern frühzeitig belehrt werden, dass ein grosser Unterschied besteht zwischen Pressfreiheit und Pressfrechheit! Man ist herzlich froh, hie und da noch etwas journalistischen Humor zu entdecken, an dem der Betroffene trotz der erhaltenen Lektion selbst seinen Spass haben kann. Doch haben wir nur allzu viel gedruckte Flegelei und Roheit, die der Würde der Demokratie wirklich nicht entspricht. Auch Freiheit des geschriebenen Wortes hat nicht den Sinn einer Leidenschaft ausser Rand und Band.

Bei sonst anständigen Zeitungen findet sich ziemlich häufig die Unart der „suppressio veri“. Hilaire Belloc ist deswegen den Geschichtsschreibern einmal scharf zu Leibe gerückt; und er meint, man solle diesen „Unterdrückern“ nicht einmal den guten Glauben zubilligen. Es sei System dahinter. Der Vorwurf des englischen Historikers sei hier nur registriert! Die Zeitung ist zum guten Teil Tagesgeschichte; und sie sollte sich in ihrer Berichterstattung an die allgemeinsten Geschichtsregeln halten. Schon kleine Bemühungen in dieser Richtung würde man dankbar vermerken. Nicht selten lässt sich nun folgende Beobachtung machen: Die Zeitungsnachricht, wie sie vorliegt, ist nicht unwahr; aber was auch noch wahr ist und zum richtigen Verständ-

nis unbedingt gesagt oder wenigstens angedeutet werden müsste, wird eben nicht gesagt und bleibt „unterdrückt“. Die Nachricht vermittelt dann doch einen unrichtigen und irreführenden Eindruck, wenigstens beim Durchschnittsleser. Vielleicht ist die Redaktion gar nicht in der Lage, die Nachricht zu berichtigen und zu ergänzen. Einerlei, der falsche Eindruck bleibt als Folge einer besondern Art von „*suppressio veri*“. Sehr oft entdeckt man sie in Agenturberichten und Sonderkorrespondenzen über katholische Dinge und Ereignisse. Der kritische Lehrer und der gewitzte Vater könnten leicht Beispiele finden, an denen dem Jungvolk sich erklären liesse, dass den Zeitungen doch nicht allweg zu trauen sei. Es schadet der Jugend gar nicht, wenn sie angeleitet wird, die Zeitung stets mit innerem Vorbehalt zu lesen. Man könnte in diesem Zusammenhange junge Leute hie und da erzieherisch hinweisen auf das amüsante Zeitungszickzack von Nachricht, Dementi, Gegendementi und letztem Bericht. Das braucht nicht höhnisch zu geschehen; die arme Zeitung kann ja nichts für dieses komische Spielchen. Aber es diene zur Warnung, gleich auf die Zeitung zu schwören. Der Mensch kommt einem stets etwas beschränkt vor, dem das Leibblatt alles Denken abgenommen hat, dessen letzter Trumpf im Hin- und Hergespräch ist: „*Es stand in der Zeitung.*“ Solch blinden Glauben verlangt die ernste Zeitung selber nicht.

Der jungen Leserwelt darf auch gesagt werden, dass von der Zeitung überhaupt nicht zuviel Genauigkeit verlangt werden soll. Das hängt schon mit ihrer Entstehungsweise zusammen. Sie ist auch in geistiger Hinsicht ein „Druckerzeugnis“. Selbst wenn mehr mit Schere und Kleister als mit Feder und Tinte gearbeitet wird, ist es jedesmal eine „Hetz und Hatz“, bis das Blatt zurechtgestutzt und startbereit vorliegt. Der junge Mensch kommt mit seinem Aufsatz oder Brief nicht vom Fleck; aber der arme Redaktor soll in kürzester Frist wenigstens vier Druckseiten liefern. Der Vergleich kann benutzt werden, um der Jugend etwas Sympathie mit dem vielgeplagten Zeitungsmann einzuimpfen. Allerdings folgt aus der Entstehungsweise der Zeitung wiederum, dass man sie nicht für unfehlbar halte.

Ferner mag die Belehrung angebracht werden, dass der verantwortliche Redaktor nicht für alles verantwortlich gemacht werden kann. Er

ist sehr oft nicht der Mann der freien Meinung, für welchen ihn die Leser halten. Die Zeitung ist auch ein geschäftliches Unternehmen, und die Rentabilitätsfrage beeinflusst nicht selten die Gestaltung und Haltung einer Zeitung. Ueberdies wacht im Hintergrund wie ein unheimlicher Areopag der Verwaltungsrat des Blattes, und mancher Redaktor fühlt sich diesen Herrschaften gegenüber fast mehr verantwortlich als gegenüber seiner Lesergemeinde. Das ist menschlich sehr begreiflich; doch eben solche Hintergründe einer Zeitung stimmen den Leser etwas hinterdenklich. Auch das ist menschlich. Und wie spürt man wohl gelegentlich die Parteidiktatur in den Redaktionsstuben? Sollte nicht die garstige Politik auch den Charakter einer Zeitung verderben? Wer da auch nur Ahnungen hat, wird ein vorsichtiger Zeitungsleser. Mehr soll nicht gesagt werden!

Versucht man, in das Zeitungswesen der verschiedensten Richtungen und Färbungen sich etwas einzufühlen, so unterscheidet man nach und nach drei „Blattarten“. Warum sollte man die reifere Schuljugend nicht darauf aufmerksam machen? Von einer planmässigen Fälschungs- und Verdrehungspresse reden wir hier selbstverständlich nicht. Man kann sie nur mit Verachtung strafen. — Eine der drei Arten scheint sich zur Aufgabe zu machen, das auszusprechen, was gewisse Volkskreise denken. Die Presse wird wesentlich zum Sprachrohr einer sog. öffentlichen Meinung; sie lässt sich vornehmlich inspirieren von der „*vox populi*“. „*Vox populi, vox dei*“ ist nun freilich ein alter Spruch; doch wird man nicht vergessen, dass gerade Spruchweisheit sehr genau und nüchtern zu interpretieren ist. Als Musterbeispiel könnte dienen die Erklärung, die vor vielen Jahren Kardinal Faulhaber, damals noch Bischof von Speier, seinem Wappenspruch gegeben hat „*Vox temporis, vox Dei*“. Niemand wird nun behaupten wollen, die Stimme des Volkes sei in allen Dingen ein göttliches Orakel. Die öffentliche Meinung ist sehr oft nur der Ausdruck von Sonderideen und Sonderinteressen. Die Zeitung, welche sich offensichtlich in den Dienst der öffentlichen Meinung stellt und den Leuten „nach dem Munde“ redet, mag ein sehr populäres Blatt sein, aber ihre Ansichten werden nur selten Allgemeinwert besitzen und nur zu oft Einseitigkeit verraten. — Eine zweite Zeitungsart geht darauf aus, öffentliche Meinung

und Stimmung zu machen; und diese Art erscheint uns niedriger als die erste. Sie ist im Grunde eine Spekulation auf die Denkträgeit und Triebhaftigkeit der Masse; und — etwas paradox gesagt — in der Wahl der Mittel ist sie nicht wählerisch. Oft möchte man meinen, die berüchtigte Hearst-Presse in Amerika sei ihr Vorbild. Diesen lärmenden Pauken- und Posau-nen-Zeitungen gegenüber ist äusserste Vorsicht geboten. Auch wenn sie von Befreiung tönen, betreiben sie tatsächlich die geistige Gleichschaltung ihrer Hörigen. — Die dritte Art wäre die ideale und menschenwürdige Zeitung. Sie will gerade und gänzlich Dienst an der Wahrheit sein. Tatsachen sind ihr Tatsachen, doch nicht ohne Beachtung wichtiger Umstände. Sie traut nicht blindlings Reuter, Havas, D. N. B., Associated Press und andern Nachrichtenlieferanten. Sie beurteilt die Erscheinungen und Bewegungen der Oeffentlichkeit und der Tagesgeschichte nach den gesunden Normen des Rechts, der Sitte und der Religion, ohne deswegen in den Katheder- oder Kanzelton zu verfallen. Sensationsmacherei ist ihr zuwider, und Skandal ist ihr nicht willkommen. Sie widerspricht sich nicht, indem sie im Textteil sauber bleibt, aber im Inseratenteil jahraus-jahrein die unsaubersten Dinge duldet. Sie wird nicht in schönen Leitartikeln von Volks-gesundung reden, um dann in der Reklame Volksvergiftung mitzumachen. Kurz, eine ideale und menschenwürdige Zeitung wird grundsätzlich sein. Wenn wir eine solche Zeitungsart wirk-

lich haben, sollte sie schon der reiferen Jugend empfohlen und gerühmt werden. Eine Zeitung, die den Mut hat, in aller Oeffentlichkeit für Wahrheit und Sittlichkeit einzutreten, ist ja ein ganz konkretes Vorbild für den jungen Menschen, der an der Schwelle des öffentlichen Lebens steht. Eine ungezwungene Aussprache über die Zeitung kann eine erzieherische Spitze haben, und diese lässt sich einstellen auf eine ganze ethische Skala von der Verachtung bis zur Hochachtung.

Noch manches liesse sich über die Zeitung sagen. Man könnte z. B. noch hinweisen auf den Sinn oder Unsinn der „verhältnismässigen“ Stoffbehandlung. Wirklich weltbewegende Ereignisse werden fast telegrammartig gemeldet; Sportanlässen werden ganze Kolonnen eingeräumt. Man käme auf das Thema „Presse und Geist“. Doch nun genug!

Absichtlich war hier nicht die Rede von unserer katholischen Presse als Sondergattung. Es ist nun einmal Tatsache, dass in unseren Reihen auch nicht-katholische Blätter gelesen werden.

Die vorstehenden allgemeinen Gedanken wurden zu Papier gebracht in der Ueberzeugung, dass die Zeitung sehr viel mit Volkserziehung zu tun hat, und dass die Einstellung des Volkes zur Zeitung auch eine Sache der „geistigen Landesverteidigung“ ist. Wer weiter denkt, übersieht nicht Zusammenhänge zwischen der Presse und den Interessen des Reiches Gottes auf Erden.

Zürich.

E. Kaufmann.

Heilpädagogik und Hilfsschule

Die pädagogische Seite der Arbeitslosigkeit

Dass die Arbeitslosigkeit auch eine pädagogische Seite hat, wurde recht bald erkannt. Wie sich die Arbeitslosigkeit eines Familien-vaters aber auf die Erziehung und Unterrichtung der Kinder auswirkt, daran denken wir heute noch viel zu wenig. Sehr interessante Beobachtungen und Untersuchungen wurden in dieser Hinsicht in Marienthal in Nieder-Oesterreich gemacht: Es war nicht

leicht, mit einer bestimmten Fragestellung allmählich das Leben der arbeitslos gewordenen und immer wieder arbeitslos werden den Bevölkerung zu durchschauen und vor allem auf die Wirkungen bei der Schuljugend loszusteuern. Zunächst fand man klar und deutlich, dass die Schulzensuren von Kindern, deren Väter arbeitslos werden, zuerst schnell sinken, dann jahrelang konstant blei-